

J.G. Fichte

Transzendente Logik I  
(1812)



frommann-holzboog  
Studentente

fhS 4,1

Johann Gottlieb Fichte hat seinen Vorlesungen, die er an der neu-gegründeten Berliner Universität von 1809 bis zu seinem Tod 1814 hielt, einen umfassenden Plan zu Grunde gelegt.

Im Zentrum stehen die fünf Darstellungen der Wissenschaftslehre, die aus immer anderen Perspektiven das Wissen in einen absoluten Begründungszusammenhang stellen. Um zum Standpunkt zu gelangen, von wo aus diese höchsten Reflexionsformen nachvollzogen werden können, hat Fichte Vorlesungen gehalten, die in das philosophische Denken einführen, die die Stellung des Wissenschaftlers und Philosophen in der Gesellschaft und seine Verantwortung reflektieren und die – als unmittelbare Vorbereitung auf die Wissenschaftslehre – eine Phänomenologie des Bewußtseins („Tatsachen des Bewußtseins“) sowie eine Typologie der Wissensformen („Transzendente Logik“) bieten. Aus der in der Wissenschaftslehre deduzierten Struktur des Wissens ergeben sich die philosophischen Teildisziplinen, von denen Fichte jedoch nur die Rechts- und Sittenlehre vorgetragen hat.

In dieser auf sechs Bände angelegten Studienausgabe werden Fichtes späte Vorlesungen zum ersten Mal vollständig und in ihrem Gesamtzusammenhang herausgegeben. In enger Zusammenarbeit mit der J. G. Fichte-Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften sind die Texte in philologisch zuverlässiger Form erstellt und mit Sachanmerkungen versehen worden. Die Studienausgabe bildet so die Voraussetzung für eine adäquate Neubewertung der Leistung Fichtes. Allen, die Fichtes Spätphilosophie kennenlernen oder sich mit ihr wissenschaftlich auseinandersetzen wollen, ist hier eine solide Arbeitsgrundlage an die Hand gegeben.

Band IV,1 enthält die Vorlesung „Vom Verhältniß der Logik zur wirklichen Philosophie“ [= Transzendente Logik 1], die Fichte im Sommersemester 1812 von April bis August gehalten hat und die als Einleitung in die Philosophie fungiert. Der am Manuskript neu kontrollierte Text wird unter Einbeziehung der entsprechenden Kollegnachschriften hier ganz neu herausgegeben. Eine ausführliche Einleitung erörtert den Ort dieser Vorlesung im Werk Fichtes und ermöglicht einen leichten Einstieg in das Studium dieser propädeutischer Spätschrift.

Johann Gottlieb Fichte  
Die späten  
wissenschaftlichen Vorlesungen IV

Transzendente Logik I (1812)

Neu herausgegeben von  
Hans Georg von Manz und Ives Radrizzani  
unter Mitarbeit von Erich Fuchs

frommann-holzboog

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte  
bibliografische Daten sind im Internet über  
(<http://dnb.dnb.de>) abrufbar.

ISBN 978-3-7728-2012-0

© frommann-holzboog Verlag e. K. · Eckhart Holzboog  
Stuttgart-Bad Cannstatt 2019  
[www.frommann-holzboog.de](http://www.frommann-holzboog.de)

Satz: Tanovski Publishing Services, Leipzig  
Druck und Einband: Laupp & Göbel, Gomaringen  
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

## *Inhalt*

|                                     |       |
|-------------------------------------|-------|
| Vorwort .....                       | VII   |
| Leseschlüssel und Abkürzungen ..... | XIII  |
| Einleitung .....                    | XV    |
| Literaturhinweise .....             | XXXVI |
| Transzendente Logik I .....         | 3     |
| Personenregister .....              | 237   |
| Sachregister .....                  | 238   |



## *Vorwort*

Ziel dieser Studienausgabe ist es, sämtliche wissenschaftliche Vorlesungen, die Johann Gottlieb Fichte vom Herbst 1809 bis zu seinem Tod im Januar 1814 an der Berliner Universität gehalten hat, philologisch zuverlässig und in ihrem Zusammenhang zu veröffentlichen.

Der erste Band der Studienausgabe dokumentierte die Anfänge von Fichtes Lehrtätigkeit an der neu gegründeten Universität: den ersten Vorlesungszyklus mit den Einleitungsvorlesungen in die Philosophie vom Herbst 1809 und der Darstellung der Wissenschaftslehre vom Frühjahr 1810 sowie deren für die Veröffentlichung ausgearbeitete Zusammenfassung („Die Wissenschaftslehre in ihrem allgemeinen Umriss“). Ebenfalls im ersten Band ist der Beginn des zweiten Vorlesungszyklus enthalten mit einer Einleitungsvorlesung (Oktober 1810) und der die Wissenschaftslehre vorbereitenden Vorlesungen über die Tatsachen des Bewusstseins (Oktober 1810 bis Januar 1811).

Der zweite Band der Studienausgabe setzte den zweiten Vorlesungszyklus fort mit der ab Januar 1811 vorgetragenen Wissenschaftslehre, den Einleitungsvorlesungen aus dem dritten Vorlesungszyklus vom Herbst 1811 und der daran anschließenden Behandlung der Tatsachen des Bewusstseins (Oktober bis Dezember 1811) aus dem vierten Vorlesungszyklus.

Der dritte Band enthält die Vorlesung „Über die Bestimmung des Gelehrten“ aus dem Sommersemester 1811 sowie die Rechtslehre und die Sittenlehre aus dem fünften Vorlesungszyklus der Berliner Vorlesungen (Sommersemester 1812).

Der Band 4 enthält die beiden Vorlesungszyklen zur transzendentalen Logik aus dem Jahr 1812. Er wird in zwei Teilbänden vorgelegt. Im ersten, hier vorliegenden, wird die Vorlesung aus dem Sommersemester 1812 (20. April bis 14. August) wiedergegeben: „Vom Verhältniß der Logik zur wirklichen Philosophie, als ein Grundriß der Logik, und eine Einleitung in die Philosophie“. Der zweite Teilband wird die Vorlesung zur transzendentalen Logik aus dem Wintersemester 1812 (22. Oktober bis Ende Dezember) „Vom Unterschiede zwischen der Logik und der Philosophie selbst, als Grundriß der Logik und eine Einleitung in die Philosophie“ enthalten.

### *Editorische Prinzipien*

In der auf sechs Bände angelegten Studienausgabe werden sämtliche wissenschaftliche Vorlesungen, die Fichte von 1809–1814 an der Berliner Universität gehalten hat, in chronologischer Abfolge wiedergegeben. Einzelne Texte – wie etwa die Kollegnachschriften von Dresden (in Bd. I) oder die Einleitungsvorlesung vom Oktober 1811 (in Bd. III) – erscheinen hier zum ersten Mal.

Die Vorlesungen sind in unterschiedlicher Form überliefert, als Manuskripte von Fichtes Hand, in gedruckter Form – herausgegeben von J. G. Fichte selbst oder von seinem Sohn Immanuel Hermann – oder als Ab- bzw. Nachschrift seiner Zuhörer („Kollegnachschriften“). Das Leitprinzip für die Herausgabe ist eine möglichst getreue Wiedergabe des von Fichte verfassten Textes. Daher wird in den Fällen, wo mehrere Quellen zur Verfügung stehen (z. B. Fichtes eigenes Manuskript und Kollegnachschriften), auf diejenige unter ihnen zurückgegriffen, bei der die Authentizität der Autorschaft Fichtes im höchsten Maß gewährleistet ist (also Fichtes Manuskripte vor den Kollegabschriften bzw. Kollegnachschriften). Die übrigen Quellen wurden jedoch stets ver-

gleichend herangezogen und für die Ergänzungen oder bei Unklarheiten berücksichtigt (jeweils in einer Anmerkung angegeben). Der hier vorliegende Text wurde eigens erneut anhand des Originalmanuskripts und unter Hinzuziehung der Kollegnachschriften überprüft; dabei konnten zahlreiche bislang unsichere Lesarten geklärt und einige korrigiert werden, so daß jetzt ein philologisch noch zuverlässigerer Text zur Verfügung steht.

### *Textgestaltung*

Der Text wird in der originalen Schreibweise und Interpunktion wiedergegeben. Änderungen am Text – z. B. bei offensichtlichen Verschreibungen Fichtes – werden in Anmerkungen kenntlich gemacht. Dem Leser ist so immer die Möglichkeit gegeben, den Originaltext des Manuskripts (bzw. der Abschrift oder des Erstdruckes) zu erkennen. Fichtes Text diente als Vorlage für seine Vorlesung; daher hat er manches nur stichwortartig niedergelegt. Um die Verständlichkeit zu erhöhen, wurden diese stichwortartigen Angaben durch die Herausgeber ergänzt. Diese Ergänzungen stehen in eckigen Klammern; inhaltlich stützten sich dabei die Herausgeber auf die Texte der drei Kollegnachschriften. Auch wurden zur besseren Verständlichkeit Satzzeichen eingesetzt bzw. verändert. Auch diese Änderungen sind durch eckige Klammern bzw. in einer Anmerkung kenntlich gemacht.

Die originale Paginierung des Textes ist im Kolummentitel angegeben. Der Seitenwechsel wird durch „|“ im Text kenntlich gemacht. Damit ist auch ein Seitenvergleich mit der Akademie-Ausgabe gewährleistet. Auch bei den zitierten Passagen aus den Kollegnachschriften wird die Originalpaginierung des Manuskripts angegeben.

Philologische Anmerkungen (a, b, c,...) beschränken sich darauf, Abweichungen vom Originalmanuskript oder

besondere Umstände derselben anzuzeigen. Die erläuterten Anmerkungen (1, 2, 3...) geben nicht nur die Inhalte der Anmerkungen aus der Akademieausgabe wieder mit Sachhinweisen und Erläuterungen zu erwähnten Personen oder Literatur, sondern eine Hauptfunktion besteht auch darin, parallele Vergleichstellen aus den Kollegnachschriften aufzuführen, und dadurch manch knapp gehaltene Stelle in Fichtes Text verständlicher zu machen. Fichtes eigene Anmerkungen und Randbemerkungen sind mit „\*“ gekennzeichnet.

### *Zum Text*

Grundlegend für den Text ist Fichtes Originalmanuskript für seine Vorlesung *„Vom Verhältniß der Logik zur wirklichen Philosophie, als ein Grundriß der Logik, und eine Einleitung in die Philosophie“*. Ergänzend wurden drei Kollegnachschriften dieser Vorlesung verwendet.

Das gebundene Manuskript der Vorlesung *„Vom Verhältniß der Logik zur wirklichen Philosophie, als ein Grundriß der Logik, und eine Einleitung in die Philosophie“* befindet sich im J. G. Fichte-Nachlaß der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz unter der Signatur IV,9. Es besteht aus 43 Doppel- und 2 Einzelblättern (Bl. 2 und 87), 17,5 × 10 cm, gelblich getönten Papiers. Die Doppelblätter sind von Fichte fortlaufend mit „Logik. 12.1., Logik. 12.2., Logik. 12.3.“ u. s. f. in der linken oberen Ecke von Bl. 1r, 4r, 6r u. s. f. numeriert. Die beiden Einzelblätter, von denen Bl. 87 ein abweichendes Papiermaß (16,5 × 10,5) aufweist, eingelegt in das erste und letzte Doppelblatt, haben vermutlich bloßen Konzeptcharakter; ihr Wortlaut wird wohl in der Vorlesung nicht vorgetragen worden sein. Das Doppelblatt 18/19 ist bräunlicher und hat die Maße 18 × 10 cm; dieses Doppelblatt ist irrtümlich diesem Manuskript eingebunden

und gehört, auch inhaltlich, nicht zur Logik-Vorlesung des Sommersemesters 1812. Unbeschrieben sind Bl. 25, 31, 40v, 41, 61v, 68v, 69, 85v, 87v, 88v.

Das Manuskript der Logik-Vorlesung aus dem Sommersemester 1812 wurde erstmals in der Akademie-Ausgabe im Band II,<sup>14</sup> veröffentlicht. Der Herausgeber der „Sämtlichen“ und der „Nachgelassenen Werke“, Fichtes Sohn Immanuel Hermann, hat in seiner Ausgabe aus nicht ersichtlichen Gründen von der Existenz dieses Manuskripts nichts verlauten lassen. So war der Forschung unter dem Titel einer „Transzendentalen Logik“ Fichtes bisher nur die Vorlesung aus dem Herbst 1812 bekannt.

Anlaß für die Niederschrift der „Logik 12“ war die Vorlesung, welche im lateinischen „Index Lectionum“ auf S. 13 für das Sommersemester 1812 so angekündigt wurde: „I. G. Fichte, Dr. Rector. [...] Privatim 1. de discrimine inter logicam et philosophiam ipsam disserens, logicam docebit, in philosophiam introducet“. Das deutschsprachige Vorlesungsverzeichnis enthielt für diese Vorlesung folgende Ankündigung: „Vom Verhältniß der Logik zur wirklichen Philosophie, als ein Grundriß der Logik, und eine Einleitung in die Philosophie Herr Prof. Fichte, von 4 bis 5 Uhr.“ Fichte hielt diese Vorlesung aber, entgegen dem Wortlaut der lateinischen Ankündigung, nicht mehr als Rektor; Friedrich Wilhelm III. hatte am 17. April das Rücktrittsgesuch des Philosophen angenommen, und dieser hatte in der Senatssitzung vom 18. April das Rektorat an den vom König bestimmten Karl Friedrich von Savigny übergeben.

Von der Vorlesung sind drei Kolleg-Nachschriften von Studenten bekannt:

- Ms. germ. qrt. 1959 (Staatsbibliothek zu Berlin Preussischer Kulturbesitz), nachgeschrieben von Moritz Itzig (Nachschr. Itzig [I])
- Ms. germ. qrt. 1963 (Berlin), nachgeschrieben von Jakob Ludwig Cauer (Nachschr. Cauer [C])

- eine anonyme Nachschrift, die sich im Stadtarchiv Halle/Saale befindet (Nachschr. Halle [*H*]).

## *Leseschlüssel und Abkürzungen*

### *Leseschlüssel*

|               |                                                          |
|---------------|----------------------------------------------------------|
| [ ]           | Ergänzungen vom Herausgeber                              |
| < >           | Lesart unsicher oder Stelle nicht entziffert             |
| <i>kursiv</i> | unterstrichen im Manuskript                              |
| gesperrt      | gesperrt im Original bzw. in der Erstausgabe             |
|               | Seitenwechsel im Originalmanuskript / in der Erstausgabe |
| /             | Querstrich im Manuskript                                 |

### *Abkürzungen im Text*

|                     |                              |
|---------------------|------------------------------|
| d. i.               | das ist / das heißt          |
| pp                  | perge perge                  |
| φ                   | Philosophie (auch Philosoph) |
| u / u.              | und                          |
| u. s. f. / u. s. w. | und so fort / und so weiter  |
| WL. / W. L. / Wl.   | Wissenschaftslehre           |
| W. d. E. W.         | Was das Erste wäre           |
| W. d. Z. W.         | Was das Zweite wäre          |
| W. d. D. W.         | Was das Dritte wäre          |
| W. d. V. W.         | Was das Vierte wäre          |
| z. B. / z. E.       | zum Beispiel / zum Exempel   |

*Abkürzungen im Apparat*

|           |                                                                           |
|-----------|---------------------------------------------------------------------------|
| Abk.      | Abkürzung                                                                 |
| Anm.      | Anmerkung                                                                 |
| Aufl.     | Auflage                                                                   |
| Bd., Bde. | Band, Bände                                                               |
| Bl.       | Blatt                                                                     |
| f., ff.   | folgende                                                                  |
| Hs.       | Handschrift                                                               |
| hrsg.     | herausgegeben                                                             |
| Ms.       | Manuskript                                                                |
| Nachschr. | Nachschrift                                                               |
| pt.       | partialis                                                                 |
| r         | recto (Vorderseite)                                                       |
| S.        | Seite                                                                     |
| sq.       | sequens                                                                   |
| v         | verso (Rückseite)                                                         |
| GA.       | J. G. Fichte-Gesamtausgabe der Bayerischen<br>Akademie der Wissenschaften |
| C         | Nachschrift Cauer                                                         |
| H         | Nachschrift Halle                                                         |
| I         | Nachschrift Itzig                                                         |

## *Einleitung*

Im Sommersemester 1812, vom 20. April bis zum 14. August 1812, hat Fichte diese Vorlesung gehalten, die unter folgendem Titel angekündigt war: „Vom Verhältniß der Logik zur wirklichen Philosophie, als ein Grundriß der Logik, und eine Einleitung in die Philosophie [Herr Prof. Fichte, von 4 bis 5 Uhr.“ Fichte]. Die Vorlesung fand viermal die Woche statt; damit ergaben sich 57 Stunden. Aus den Angaben in den Kollegnachschriften läßt sich folgendes zeitliches Schema für die Vorlesung rekonstruieren:

- |                                  |                                  |
|----------------------------------|----------------------------------|
| 1. Stunde: Montag, 20. April     | 21. Stunde: Donnerstag, 4. Juni  |
| 2. Stunde: Dienstag, 21. April   | 22. Stunde: Freitag, 5. Juni     |
| 3. Stunde: Donnerstag, 23. April | 23. Stunde: Montag, 8. Juni      |
| 4. Stunde: Freitag, 24. April    | 24. Stunde: Dienstag, 9. Juni    |
| 5. Stunde: Montag, 27. April     | 25. Stunde: Donnerstag, 11. Juni |
| 6. Stunde: Dienstag, 28. April   | 26. Stunde: Montag, 15. Juni     |
| 7. Stunde: Donnerstag, 30. April | 27. Stunde: Dienstag, 16. Juni   |
| 8. Stunde: Freitag, 1. Mai       | 28. Stunde: Donnerstag, 18. Juni |
| 9. Stunde: Montag, 4. Mai        | 29. Stunde: Freitag, 19. Juni    |
| 10. Stunde: Dienstag, 5. Mai     | 30. Stunde: Montag, 22. Juni     |
| 11. Stunde: Freitag, 8. Mai      | 31. Stunde: Dienstag, 23. Juni   |
| 12. Stunde: Montag, 11. Mai      | 32. Stunde: Donnerstag, 25. Juni |
| 13. Stunde: Dienstag, 12. Mai    | 33. Stunde: Freitag, 26. Juni    |
| 14. Stunde: Donnerstag, 14. Mai  | 34. Stunde: Montag, 29. Juni     |
| 15. Stunde: Freitag, 15. Mai     | 35. Stunde: Dienstag, 30. Juni   |
| 16. Stunde: Montag, 25. Mai      | 36. Stunde: Donnerstag, 2. Juli  |
| 17. Stunde: Dienstag, 26. Mai    | 37. Stunde: Dienstag, 7. Juli    |
| 18. Stunde: Donnerstag, 28. Mai  | 38. Stunde: Donnerstag, 9. Juli  |
| 19. Stunde: Freitag, 29. Mai     | 39. Stunde: Freitag, 10. Juli    |
| 20. Stunde: Dienstag, 2. Juni    | 40. Stunde: Dienstag, 14. Juli   |

- |                                  |                                    |
|----------------------------------|------------------------------------|
| 41. Stunde: Donnerstag, 16. Juli | 50. Stunde: Freitag, 31. Juli      |
| 42. Stunde: Freitag, 17. Juli    | 51. Stunde: Dienstag, 4. August    |
| 43. Stunde: Montag, 20. Juli     | 52. Stunde: Donnerstag, 6. August  |
| 44. Stunde: Dienstag, 21. Juli   | 53. Stunde: Freitag, 7. August     |
| 45. Stunde: Donnerstag, 23. Juli | 54. Stunde: Montag, 10. August     |
| 46. Stunde: Donnerstag, 24. Juli | 55. Stunde: Dienstag, 11. August   |
| 47. Stunde: Montag, 27. Juli     | 56. Stunde: Donnerstag, 13. August |
| 48. Stunde: Dienstag, 28. Juli   | 57. Stunde: Freitag, 14. August    |
| 49. Stunde: Donnerstag, 30. Juli |                                    |

Im folgenden Wintersemester 1812/13, vom 22.10. bis 18. 12. 1812, las Fichte noch einmal eine Vorlesung zu diesem Thema, die unter dem Titel: „Vom Unterschiede zwischen der Logik und der Philosophie selbst, als Grundriß der Logik und Einleitung in die Philosophie“, angekündigt war, bekannt als TL II, und die als Ergänzung und Fortführung der ersten Transzendentalen Logik diente. Anzumerken wäre noch, daß Fichte parallel zur TL I die Rechtslehre las, vom 20. April bis 17. Juni und anschließend, vom 20. Juni bis zum 13. August 1812, die Sittenlehre.

### *Der Ort der Transzendentalen Logik im Werk Fichtes*

Diese Vorlesung ist Teil des von Fichte systematisch entwickelten Lehrplans. Dieser Lehrplan ist methodisch und inhaltlich strukturiert. Bei all seinen Stationen als Universitätslehrer, in Jena, Erlangen und ab 1809 an der neu gegründeten Universität zu Berlin, bildete die Darstellung der Wissenschaftslehre den Kern seiner Lehrtätigkeit; daneben bot Fichte Lehrveranstaltungen an, die von unterschiedlichen Ausgangspunkten und mit unterschiedlicher Methodik jenes Wissen vermitteln sollten, das als Voraussetzung für das Verständnis der Wissenschaftslehre dienen sollte.

Für die Berliner Zeit waren dies folgende:

- kurze Einleitungsvorlesungen in das Studium der Philosophie (1809, 1812, 1813)
- eine Vorlesung zur Bestimmung des Gelehrten (Mai 1811)
- die Tatsachen des Bewußtseins (Herbst 1810, Herbst 1813)
- die Transzendente Logik (Frühjahr und Herbst 1812).

Für das Wintersemester 1813/14 hatte Fichte eine Einleitungsvorlesung in das Studium der Philosophie, eine Einführung in die Philosophie durch eine transzendente Logik und die „Tatsachen des Bewußtseins“ angekündigt; statt ihrer hielt er eine „Einleitung in die Wissenschaftslehre“.

Fichte hat jeder dieser Vorlesungsarten eine spezifische Funktion zugeschrieben. Die Überlegungen zur „Bestimmung des Gelehrten“ (oder „Sittenlehre für Gelehrte“, so die Ankündigung) zielen darauf ab, den Ort der Wissenschaftler und Gelehrten innerhalb der Gesellschaft zu definieren und deren Aufgaben und Verantwortung zu beschreiben, insbesondere die Fähigkeit, schöpferisch Ideale zu entwickeln, mittels derer die Welt im Sinn einer Vernunftordnung weiter- und höhergestaltet werden kann („Vernunftkunst“).

In den Einführungsvorlesungen in das Studium der Philosophie reflektiert Fichte auf die Voraussetzungen, die nötig sind, um philosophische Erkenntnisse zu gewinnen. Fichte stellt die Frage, wie überhaupt Wissen vermittelbar und lehrbar sei, insbesondere wissenschaftliches Wissen, und zeigt Möglichkeiten auf, wie der Lehrer die Studenten dazu führen kann, daß diese eigenständig die Erkenntnisse vollziehen. Ziel dieser Vorlesungen ist es ferner, daß diejenigen, die sich bislang noch nicht mit Philosophie befaßt haben, einen Begriff von Philosophie vorgestellt bekommen, auch wenn dieser nur ein vorläufiger sein kann. (Der volle Begriff der Philosophie kann erst nach dem Studium derselben erfaßt werden.) Methodisch entscheidend ist, daß die Studenten den Standpunkt des gewöhnlichen, empirischen Bewußtseins verlassen und eine kritisch-reflektierende Haltung einnehmen, aus der heraus sie

nach den Gründen geistiger Vorstellungen fragen können. Zu den die Wissenschaftslehre vorbereitenden Vorlesungen<sup>1</sup> im engeren Sinn gehören die „Tatsachen des Bewußtseins“ und die transzendente Logik.

*Die Funktion der Transzendentalen Logik im Vergleich mit den Einführungen, den Tatsachen des Bewußtseins und der Darstellung der Wissenschaftslehre*

Warum braucht es die Transzendente Logik, warum verwendet Fichte diese Form der Einführung? Was sind die Gründe, die Fichte bewogen, eine Vorlesung zur Transzendentalen Logik einzuführen, der er einen großen Raum einräumte, nämlich zwei Semester, mit 57 Stunden im Frühjahrssemester 1812 und 32 Doppelstunden im Herbstsemester?

Es sei darauf hingewiesen, daß Fichte bereits in Jena mit den Platner-Vorlesungen, ab 1794, und in Erlangen 1805 sich mit der Logik und ihrem Unterschied zur Philosophie befaßt hat, so daß man die Berliner Vorlesungen der Transzendentalen Logik nicht als gänzlich neu bezeichnen kann, obwohl sie in ihrem Umfang und Anspruch diese früheren Versuche deutlich übertreffen.

Formal und inhaltlich geht es Fichte um die Abgrenzung von Logik zur Philosophie, d. h. zur Philosophie im eigentlichen Sinn als Wissenschaftslehre. Die wohl entscheidende Motivation für dieses Unternehmen ist jedoch ein pädagogisches Anliegen, nämlich die Hinführung zum substantiell wissenschaftlichen Denken.

In der Einleitungsvorlesung, die uns in der Nachschrift von Twesten vom Oktober 1810 erhalten ist, geht Fichte

<sup>1</sup> „2). vorbereitende Kollegia zur W.L. – . im Geiste derselben, auf sie hinarbeitend, noch nicht sie selbst“ (GA II/13, 185).

auf die Frage ein, inwieweit die Logik als philosophische Wissenschaft anzusehen ist:

Unter Logik versteht man entweder die Kunst, seinen Verstand richtig und regelmäßig zu gebrauchen, oder eine Wissenschaft. ... Die Logik als Wissenschaft aber ist durchaus keine philosophische Wissenschaft; sondern nur eine sehr weit getriebene Abstraction und Verblässung des analytischen Denkens, – d. h. desjenigen Verfahrens, wo man aus dem schon erwachsenen Begriffe die Theile, aus denen er erwachsen ist, herausnimmt, ohne sich übrigens darum zu bekümmern, wie der Begriff hat erwachsen können. Die Richtigkeit also, die sie fordert, ist gerade das letzte und niedrigste, was bey dem Denken in Betracht kommt, das bloß formale; sie verlangt nur, daß man sich nicht widerspreche. Die Begriffe, die sie mit der Lehre von den Thatsachen des Bewußtseyns und der Wissenschaftslehre ... gemein hat, sind daher in ihr höchst dürftig (GA IV/4, 27 f.).

Was der herkömmlichen Logik ermangelt und sie vom Status einer streng philosophischen Wissenschaft ausschließt, ist, daß sie sich keine Rechenschaft über das Zustandekommen der von ihr verwendeten Elemente wie „Begriff“, „Denken“, „Verstehen“, gibt. „Da ist ihr [der Logik] ein Begriff nur ein zusammengefaßtes Mannigfaltiges; ein Merkmal, das am Ende dem Begriff auch wohl zukommen kann, was aber höchst untergeordnet ist; die wichtigeren Fragen aber, welches Recht man denn habe so zusammenzufassen? ob denn nun das also zusammengefaßte auch etwas für sich oder ob der Begriff bloß die Komplexion sey? was denn eigentlich das Wesen des Begriffs ausmacht, da das in der Logik angeführte doch nur das Kleid seyn könne? Diese Fragen läßt sie unbeantwortet.“ (GA IV/4, 27 f.).

Fichte räumt ein, daß die Logik ihre Verdienste und durchaus notwendige Funktion hat; allerdings darf „sie sich nicht

an die Spitze der Philosophie stellen wollen“<sup>2</sup>. In der Gleichsetzung von Philosophie und Logik bzw. der Reduktion der Philosophie auf Logik sieht Fichte das Grundübel der Philosophie vor Kant, das aber selbst auch noch bis in die kritische Philosophie hineingewirkt hat.

Das logische Auffassen der höhern Fragen der Philosophie gerade war es, was die Philosophie vor Kant in so einen jämmerlichen Zustand geführt und auch nachher ihr so realen Schaden zugefügt hat. (GA IV/4, 28).

Fichte charakterisiert sein praktisch-pädagogisches Anliegen selbst folgendermaßen: „Die gewöhnliche empirische Denkart“ der gewöhnlichen Logik hat „das Organ für Philosophie verstopft“. Daher, so Fichte, „habe ich es für nöthig gehalten, durch polemischen Angriff auf diesen logischen Grundirrtum das Organ erst zu befreien, an welches ich mich richte, u. die an die Augen gelegte Binde weg zu ziehen.“<sup>3</sup>

Fichte liebt es, wie es in vielen seiner Schriften zum Ausdruck kommt, seine Erkenntnisse in Form der Auseinandersetzung zu entwickeln, sei es mit einem konkreten Gegner, wie Jacobi oder Schelling, oder mit einem fiktiven. Dieses Prinzip der Auseinandersetzung ist *das* methodische Merkmal in den Vorlesungen der Transzendentalen Logik. Es geht Fichte um die Ausbildung einer neuen, lebendigen Seh- und Denkweise. Diese soll sich entwickeln an der Kritik der Position der gewöhnlichen Logik und an deren Überwindung.

Dadurch, daß beide, gewöhnliche Logik und Philosophie im Sinn der Wissenschaftslehre, sich auf Gemeinsames beziehen (Wissen, Denken) grenzt sich das Vorhaben nicht nur gegen Vertreter der gewöhnlichen Logik ab, sondern bietet

<sup>2</sup> GA IV/4, 28 (Fichtes Einleitung in seine philosophischen Vorlesungen, Nachschrift Twesten, Oktober 1812).

<sup>3</sup> GA II/13, 189 (Einleitungsvorlesung: Vom Studium der Philosophie überhaupt, April 1812).

diesen in der Aufforderung, von ihnen als selbstverständlich erachtete Voraussetzungen auf ihre Rechtfertigung zu hinterfragen, auch einen Ansatzpunkt, ihre bisherige Position zu überschreiten und damit eine Brücke zum Einstieg in die Wissenschaftslehre, wie dies bei einer direkten Konfrontation mit der Darstellung der Wissenschaftslehre nicht möglich gewesen wäre.

Die Transzendente Logik, als zweite propädeutische Disziplin neben den „Tatsachen des Bewußtseins“, ergänzt diese. Während in den „Tatsachen des Bewußtseins“ Phänomene des Bewußtseins vorgestellt und in eine gewisse systematische Ordnung gebracht werden, um so den Studierenden einen ersten Überblick zu geben und das Wissen davon zu festigen im Blick auf die Beschäftigung mit der Aufgabe der Wissenschaftslehre, diese Gegebenheiten in ihrer Genese zu verstehen, steht in den Vorlesungen der Transzendentalen Logik der dynamische Aspekt des deduzierenden Denkens im Vordergrund; es geht um eine Anleitung für die Infragestellung von Vorgaben und die Entwicklung des genetischen Vorgehens. Zwar werden Postulate aus der Wissenschaftslehre hypothetisch eingesetzt, doch im Vordergrund steht der Impuls, die nächst tiefer liegenden Begründungsstufen zu erreichen.

Die „Tatsachen des Bewußtseins“ können ihrem Wesen nach in klar gegliederten Kapiteln dargestellt werden; eine solche Darstellung ist bei der Transzendentalen Logik nicht gewollt: hier kommt es auf den Duktus an, auf den Faden, der nicht abreißen soll. Fichte selbst beschreibt dies so: „Unser Vortrag ist synthetisch fortschreitend, stets im Auge behaltend das Eine Ziel, u. darauf zugehend durch Mittelglieder. Wir können ihn nicht eintheilen in Kapitel. Jeder muß den Einen, alles aneinanderreihenden Faden behalten“ (GA II/14, 84).

*Erster Ausgangspunkt: Allgemeine Unterscheidung in der Grundhaltung der Philosophie und der Logik*

Um Fichtes Vorgehen in der Transzendentalen Logik zu verstehen, ist es notwendig, seinen Ausgangspunkt näher zu betrachten. In der Einleitung der Transzendentalen Logik, die die ersten elf Vorlesungen umfaßt, gibt Fichte thesenhaft die grundlegenden Unterschiede zwischen der Logik und der Philosophie an und gelangt durch einige vorläufige Unterscheidungen der Begriffslehre zu dem Punkt, wo es um das Bewußtsein als solches geht. Die Analyse des Bewußtseins und des Wissens darum, also des Bewußtseins des Bewußtseins, ist die Basis für die Vertiefung und die weitere Differenzierung des Verstehens des Wissens als solches.

In der ersten Vorlesung charakterisiert Fichte die Unterschiede zwischen Logik und Philosophie. Beide haben als gemeinsamen Gegenstand das Wissen. Bei der Frage, was Wissen überhaupt sei, geht die Logik aus von einem besonderen Wissen, von einer Einzelerkenntnis, und verallgemeinert diese. Die Philosophie geht aus vom Wissen überhaupt, das sie als das „Wahre und Wirkliche“ voraussetzt, und das sich dann äußert als Bewußtsein und in weiteren Formen besonderen Wissens erscheint. „Wissen ist dem nach: *Princip von Phänomenen*, die man *Bewußtseyn* nennt, als *Eine* Erscheinung aufgefaßt“ (GA IV/5, 14).

In der Logik ist Wissen ein Verbinden; es gibt davon drei Grundformen: Elemente von Vorstellungen werden zu Begriffen, Begriffe zu Urteilen, Urteile zu Schlüssen verbunden. Aus diesen Grundformen des Verbindens ergibt sich auch die formale Einteilung der Logik. Fichte will in der Transzendentalen Logik dieser Einteilung folgen und widmet sich sowohl in der Frühjahrsvorlesung als auch in der Herbstvorlesung zunächst der Beschäftigung mit den Begriffen.

Gemäß des Standpunktes der Logik findet das Verbinden im Bewußtsein statt, im Ich. Das Ich ist der Träger, die

Substanz, an der sich das Verbinden vollzieht. Der Logik, so behauptet Fichte, „ist drum das Wissen[,] nur Accidens des Ich. Ich denke drum *bin* ich.“ (GA II/14, 10). Die Logik nimmt das Ich, das Bewußtsein, als Gegebenheit; sie stellt die Frage nach dessen Grund nicht. Insofern bleibt „die logische Denkweise ein nicht zu Ende gebrachtes wissenschaftliches Verfahren“ (GA II/14, 11), „das Fundament der Logik ist Psychologie“ (GA II/14, 11), sie bleibt im Empirischen verhaftet.

Anders nach dem Standpunkt der Wissenschaftslehre: Nach ihr vollzieht sich im Wissen das Verbinden selbst und bildet sich ab in einem Sehen, das sich selbst sieht, in einem Ich. Daher kann Fichte sagen: „Das Ich, mit all seinen Prädikaten, des Sehens, Denkens, verknüpfens – wird selbst nur Principiat, u. Abbildung – des im Hintergrunde liegenden reinen, u. objektiven Sehens“ (GA II/14, 10). Damit, so Fichte, „ist denn der wahre Unterschied der bloß logischen Ansicht von der philosophischen ausgemittelt. Diese hält [das Ich] für ein wahres Ding an sich, u. Princip, was in der andern wahren, u. höhern Ansicht nur Principiat, nur der Reflex ist, eines höhern Principis“ (GA II/14, 10f.). Die Wissenschaftslehre führt das wissenschaftliche Verfahren bis ans Ende, „d. i. bis zum *Begreifen des Begriffs* selbst. Es bleibt auch ihr ein unbegreifliches übrig: nur in engere Sphäre eingedrängt; u. als unbegreiflich begriffen und erwiesen“ (GA II/14, 11).<sup>4</sup>

<sup>4</sup> Vgl. auch die parallele Stelle in der Nachschrift Itzig: „Der Philosoph: ist *das Ich*, durchs Denken – der Logiker: das Denken, durchs Ich. – Das *logische Denken*; ist ein Denken, das nicht bis zu Ende denkt; die Philosophie ist ein Durchführen, bis zu Ende. Die *Logik sieht* das Begreifen nur; sie begreift es aber nicht – *die Philosophie begreift* das Begreifen, selbst. Auch der Philosophie, bleibt ein *Unbegreifliches*, übrig: nur wird es, als *unbegreiflich* begriffen – die Logik dagegen, läßt selbst die begreifliche Form des Wissens, stehen“ (GA IV/5, 17).

*Mögliche Verdienste und Funktionen der Beschäftigung mit  
der herkömmlichen Logik*

Wenn die Logik nicht als Wissenschaft im engeren Sinn betrachtet werden kann, – sie „gibt bloß die formale Wahrheit“ (GA II/14, 14) – welche Funktion kann sie dann haben? Sie ist die pragmatische Lehre des Verbindens. „Sie ist eine Theorie der Kunst des Denkens und Erfindens“ (GA IV/4, 20). So war ihre Aufgabe ursprünglich bestimmt. Die Aufgabe des Findens der ursprünglichen Denkgesetze und der Bedingungen des Wissens hat nun, in vertiefter Weise, die Transzendentalphilosophie Kants bzw. die Wissenschaftslehre übernommen. Die wahre Philosophie wie Kants Transzendentalphilosophie oder die Wissenschaftslehre liefert bzw. rekonstruiert die Gegenstände des Denkens, zeigt nicht nur die formalen Verbindungen zwischen ihnen auf und stellt somit nach Fichte „eine vollkommene, objektive Denkkunst“ dar; die herkömmliche Logik ist dagegen nur eine „Denkkunst zur Vorbereitung“ (GA II/14, 14).

Eine andere Funktion der herkömmlichen Logik ist ihre Aufgabe innerhalb der wissenschaftlichen Lehre; um wissenschaftliches Vorgehen zu erlernen und anzuwenden, ist die Kenntnis der logischen Regeln eine Voraussetzung. Diese Funktion wird die Logik immer behalten; allerdings ist Fichte der Ansicht, daß dafür die Logik nicht eigens gelehrt werden muß, da die Wissenschaftslehre den Inhalt der Logik ohnehin mitumfaßt und die Anwendung logischer Regeln durch Übung erworben wird, und dies kann dann gleich am entsprechenden Objekt geschehen.

Der entscheidende Grund für Fichte, sich mit der herkömmlichen Logik zu befassen, ist, „an dem Gegensatz mit ihr zu zeigen, was Philosophie sey“ (GA II/14, 15). Dabei geht es ihm nicht nur um eine Darstellung der (wahren) Philosophie (im Sinne der Wissenschaftslehre) und um deren formale Abgrenzung, sondern es ist ihm ein praktisch-pole-

misches Anliegen „die logische Denkweise“ aus den Köpfen zu tilgen und dagegen jenen Zustand zu erreichen, in dem sich „wenigstens bei dem wissenschaftl[ichen]. Publikum die Kenntniß des Organs der Philosophie festgesetzt hat u. unter das schlechthin als bekannt vorauszusetzende gehört“ (GA II/14, 15).

Im folgenden soll ein kurzer Abriss gegeben werden von den ersten Vorlesungen, in denen Fichte die Analyse der Begriffe in Angriff nimmt, bis hin zu jenem Punkt, wo er aus der Analyse der für den Prozeß des Begreifens notwendigen Elemente erstmals zur Form des Ich gelangt, die er mit dem Begriff „Reflexivität“ kennzeichnet. Der Begriff der Reflexivität ist der Schlüsselbegriff für die weiteren Analysen des Wissens mit den Ausdrücken des Bildens und des Sehens. In diesem ersten Abschnitt postuliert Fichte die grundlegenden Thesen zur inneren Dynamik des Wissens, wenn auch zum Teil unter Hilfenahme von Sätzen aus der Wissenschaftslehre, deren Berechtigung erst im Verlauf der weiteren Überlegungen eingesehen werden kann.

*1. Abschnitt, ... von den Begriffen –  
Allgemeiner Plan: Logik: Begriff, Urteil, Schluß*

Fichte bezieht sich für den Ausgangspunkt seiner Überlegungen auf die klassische Einteilung der Logik. Die Logik befaßt sich mit den Gesetzen des Begreifens, Denkens und Verstehens. Es geht ihr um das Zustandekommen von Erkenntnissen, ihr Gegenstand ist das Wissen. Wissen ist ein Verbinden; die herkömmliche Logik kennt drei grundsätzliche Arten: 1) Die Verbindung von Vorstellungselemente zu Begriffen, 2) die Verbindung von Begriffen zu Urteilen, 3) die Verbindung von Urteilen zu Schlüssen. Entsprechend ergeben sich damit drei Lehrgebiete der Logik: Die Lehre von den Begriffen, von den Urteilen und von den Schlüssen.

Diese Einteilung findet sich in klassischen Lehrbüchern der Logik, etwa auch in Ernst Platners „Philosophischen Aphorismen“ zu Logik und Metaphysik, die oft als Grundlage für die entsprechende Vorlesung verwendet worden ist, auch von Fichte in Jena. Platners Werk ist in zwei Bücher aufgeteilt, wobei im ersten, das die Logik umfaßt, zunächst die „niedereren Erkenntnisvermögen“, die Elemente des Vorstellungsvermögens abgehandelt werden und daran anschließend die drei genannten Teile der Logik im engeren Sinn unter dem Begriff der „höheren Erkenntnisvermögen“. – Auch die Gliederung von Kants „Kritik der reinen Vernunft“ reflektiert bekanntermaßen noch diese Einteilung, wonach die Transzendente Elementarlehre unterteilt ist in die transzendente Ästhetik und die transzendente Logik, welche sich wiederum gliedert in eine Analytik der Begriffe und Urteile und eine transzendente Dialektik, in der es im zweiten Buch um die dialektischen Schlüsse der reinen Vernunft geht.

*Die Erkenntnis der Bedeutung der Unabtrennlichkeit  
von Anschauung und Begriff*

Wenn Fichte in der 4. Vorlesung mit der eigentlichen Thematik anfängt und auf die herkömmliche Einteilung der Logik zu sprechen kommt, hält er gleich inne und stellt die Frage, wie es sich mit den Begriffen „in der That“ d. h. nach Auffassung der Philosophie verhält (GA II/14, 15); das beinhaltet die Frage nach den Möglichkeitsbedingungen von Begriffen, eine Frage, die den Horizont der Logik bereits überschreitet. Als Leitfrage dient ihm der Grundsatz aus der Wissenschaftslehre, den er hier programmatisch ansetzt und dessen Rechtfertigung Aufgabe der Wissenschaftslehre selbst ist, auf den Fichte in der Transzendentalen Logik jedoch immer wieder rekurriert: „Das Wissen soll sich begreifen, oder verstehen, als das was es ist, als Erscheinung des absoluten.“ (GA II/14, 16) Fichte zielt

hier gleich auf ein entscheidendes Wesensgesetz des Wissens, nämlich die Unabtrennlichkeit von Anschauen und Begreifen. Wenn es heißt, es soll sich begreifen, dann ist gemeint, es soll sich „*sehen*, objective anschauen“. „Diese[s] angeschaute nun begreifen, oder verstehen, *als* das, u. das; ih<m> drum einen bestimmtern Charakter beilegen. Das, was ich sehe, ist das, u. das, trägt diesen Charakter. Das Sehen ist um des Begreifens willen; beide sind drum schlechthin vereinigt, u. in Einem Schlage“ (GA II/14, 16).

Hier wird bereits deutlich, was eines von Fichtes wesentlichen Anliegen ist: die Überwindung der üblichen Einteilung in „Anschauung“, „Begriff“, „Denken“, und deren entsprechend getrennte Behandlung; Fichte geht es um den *einen* gleichzeitigen Prozeß, die *eine* Bewegung, die das innere Wesen des Wissens ausmacht:

Beides [sich sehen und begreifen] aber, in seiner absoluten Unabtrennlichkeit sind die <mitgenannten> Bestandtheile des Einen Wissens. Das Wissen macht sich selbst also, zufolge seines wesentlichen Gesetzes. Sie s<e>hen drum das ursprüngl. Denken, entstehen: das nicht erst hinterher zur Anschauung hinzugedacht wird durch irgend ein Ich, sondern das eben schlechthin ist: u. die logischen Träume versinken (GA II/14, 16).

### *Die Apriorizität und Realität der (empirischen) Begriffe*

Fichte wendet sich gegen die Vorstellung, daß die Begriffe durch freies Denken (von einem Ich) hervorgebracht werden oder durch Abstraktion gewonnen werden können – wie es Ansicht der gewöhnlichen Logik ist.

Ohne auf Fichtes Überlegungen zum Entstehen des Systems der Begriffe einzugehen, ist als entscheidender Punkt festzuhalten, daß Fichte dieses als Teil des Lebens des absoluten Wissens ansieht und ihm eine Apriorizität und höhere

Wirklichkeit zuweist. Er stellt seine Zuhörer vor die hypothetische Behauptung:

Wie wäre es, aber, wenn die Vernunftgesetze – Kategorieen – in einem unermesslich höheren Sinne, wirklich wären, und real: und die Sinnenwelt, nur wäre: Erscheinung, dieser Kategorieen? Wie wäre es, wenn die Phänomene – das Thier, der Mensch u. s. w. in abstracto, schlechthin – aber, in einem unermesslich höheren Sinne, real wären? – So, daß, also, wenn die Kategorieen: sagen: du sollst so und so: denken, verbinden etc. – der Mensch nun in Wahrheit, wäre: ein also denken, verbinden, etc. Sollendes; und der Mensch, in concreto, nur Erscheinung, von jenem? – Plato sagt: Die Grundbilder der Dinge, liegen, in der göttlichen Idee – wie wäre es wenn – abgerechnet, was, abzurechnen ist – hier, Wahrheit, wäre? (GA IV/5, 25; vgl. GA II/14, 19).

Das Reich der Begriffe, auch der empirischen, ist somit die vorgängige Möglichkeitsbedingung von Wirklichkeit:

Die empirischen Begriffe sind das eigentlich Schaffende, für die Wirklichkeit, weil ohne sie, gar nichts, ins Bewußtseyn kommen könnte. – Wenn man, Alles, was unabhängig vom gegebenen Daseyn ist, apriorisch nennt, so sind, alle Begriffe, dadurch, daß sie Begriffe sind, a priorisch. Sie enthalten das Wesen, das Gesetz, unter welchem, das Wirkliche steht (GA IV,5, 32; vgl. GA II/14, 27).

*Die Frage nach dem letzten, äußersten Begriff  
und die Funktion der Empirie*

Am Ende der Einleitung, in der es um die Begriffe im Allgemeinen ging, faßt Fichte das Gebiet der empirischen Begriffe kurz zusammen: Es gibt schlechthin zur Empirie gehörige Begriffe wie Materialität, Körperlichkeit; es gibt aber auch